

Heil und Witne!

Ein Hochzeitsgruß

dem

Fräulein Emma Gerbik

gewidmet

von

Hektor, Othmar, Horand.

Wien, im Vollmond 1895.



A-375019

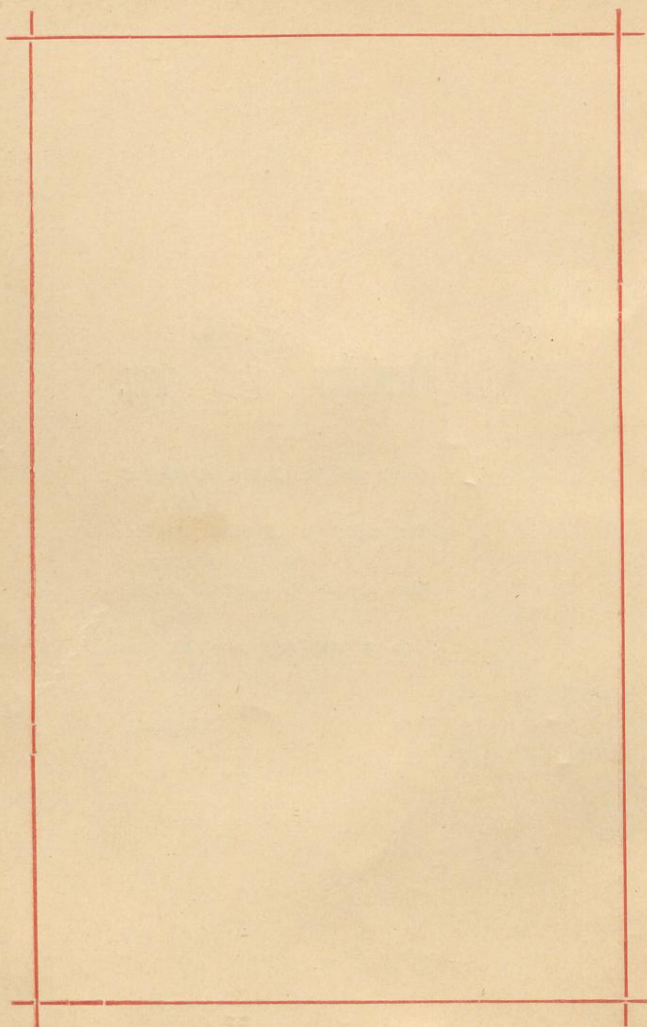


DS-2022-6772

Die deutsche **S**inn.

Glaub mir, der Barber ist nicht er-
storben,
Der waltet in „Tausend und eine
Nacht“;
Wenn niemals, so mußt du es heute
fühlen,
Dass er auch jetzt noch sitzt seine
Nacht.

Ueher.



Myrthe.

Aus einer fremden Welt komm'
ich zu Deinem Feste,
Aus einer Welt voll Farbenglanz und
Sonnenglut. —
Du kennst mich nicht. — Doch mir bist
Du vertraut schon lange,
Seit Deiner Kindheit schon stehst Du
in meiner Hut.
Denn einen Saubermantel nenne ich
mein eigen,

Auf dem ich durch die Länder fahre,
wenn die Nacht sie hüllt
in Schweigen.

Das erste Lächeln sah ich so auf Deinen
Lippen,

Ich hörte mühsam sprechen Dich Dein
erst Gebet;

Den Weg zur Schule hab' ich Dich dann
oft begleitet

Und, wenn Du krank warst, habe ich
zum Herrn gefleht:

So bist Du, ohne es zu ahnen, lieb
geworden

Dem fremden Mann des Orients, Du
Mädchen aus dem kalten
Norden!

Und heute bist Du Braut; es glühen
Deine Wangen,

Es leuchten Deine Augen Dir in sel'gem
Glück,

Wie ich sie nie geschaut! Glaub mir,
daß ich mich freue

So recht aus vollem Herzen über Dein
Geschick,

Und nimm dies Myrthenreis dafür zum
Unterpfande,

Das ich Dir habe mitgebracht als
Weihgeschenk aus fernem
Lande.

Es ist ein Reis ganz eigner Art von
einem Baume,

Den ich von Sabas Königin mir einst
erstand,

Und seine wundersame Kraft wird nie
versagen,

Wenn Du 's in trüber Stunde gläubig
nimmst zur Hand:

Denn so viel' Knospen sich durch's
Grün hier schimmernd
ziehen,

So viele Wünsche hast Du frei, so oft
das Glück Dir will ent-
fliehen!



Ringzauber.

Längst ritt ich mit der Karawane
Im goldnen Bagdad wieder ein
Und, Dank im Herzen, grüßt' ich freudig
Die Minarets im Sonnenschein.
Nachdem ich mein Gebet verrichtet
In der Moschee am Mekkahor,
Ging Bagdads Goldschmied ich besuchen,
Den längst zum Freund ich mir erkor.
„Heil Dir“ — sprach ich — „mein lieber
Meister!“ —
Just hämmernd er am Ambos stand —

„Du bist ja Herr geheimer Künste,
„Das Gold ist Wachs in Deiner Hand.
„Ich komm' aus meiner fernen Heimat,
„Du fordern heut Dein Meisterstück:
„Zwei Ringe will ich, die verleihen
„Zwei jungen Menschen Lebensglück!“

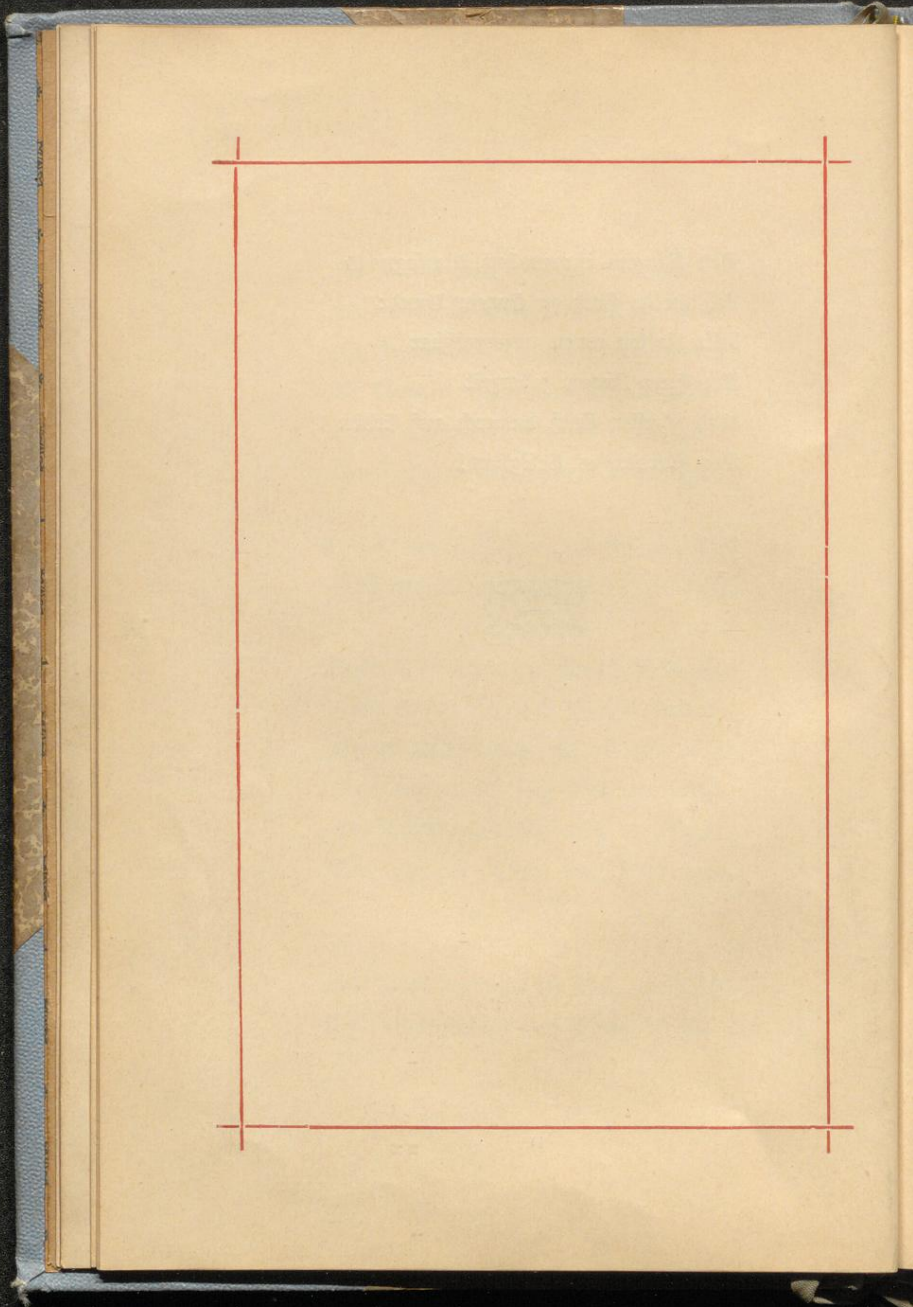
Und er darauf: „Herr, viel begehrst Du!
„Doch Bagdads Goldschmied ist Dein
Freund,

„Weil Du beschüttest Weib und Kinder
„Ihm einst vor seines Hauses Feind.
„Nimm diese Ringe, die ich gab' nicht
„Dem Sultan für sein schönstes Weib,
„Als Zeichen, daß Du mich verpflichtest
„Dir hast zu Dank mit See' und
Leib!“

Nun laßt den Zauber Euch erklären,
Der – so beschwor's des Alten Mund

Den Ringen innewohnt, die segnend
Ich weihe Euch zu Eurem Hund:
Wie Ketten einen unzerreißbar
Sie Eure Herzen jederzeit
Und schaffen Euch dadurch auf Erden
Des Paradieses Seligkeit!





Suleikas Klage.



Schwarz ist die Nacht, so schwarz,
dass ich die Hand,
Die eigne, nicht vor meinen Augen sehe ;
Der Sturm heult sein erbarmungsloses
Lied,
Als rief' er über mich sein „Dreimal
Wehe!“
Das Meer tobt, weil es sich nach Opfern
sehnt,
Die Blitze zucken und die Donner rollen :

Die Nachtgewalten all verschworen sich,
Weil meinen H a t e m sie verderben
wollen!

Und ich bin heut' zum ersten Mal allein
In unserm Heim, in dem bis jezt nur
wohnten

Der süßen Liebe Lust und Seligkeit,
Um die uns Götter selbst beneiden konnten.
Mein H a t e m aber ist nun fern von mir,
Ein dünnes Brett nur trennt ihn von
den Wogen.

Ob er's wohl fühlt, wie viele Seufzer ihm
In dieser Einen Nacht schon nachgeflogen?

Denn solche Nacht hab' ich noch nicht erlebt,
So lang sind mir geworden nie die Stunden,
Und jede neue Stunde, die die Uhr
Mir meldet, schlägt mir neue Herzens-
wunden.

Bald dies, bald das greif' ich wohl zitternd an,
Um Ruh' zu finden; nicht will mir's ge-
lingen,

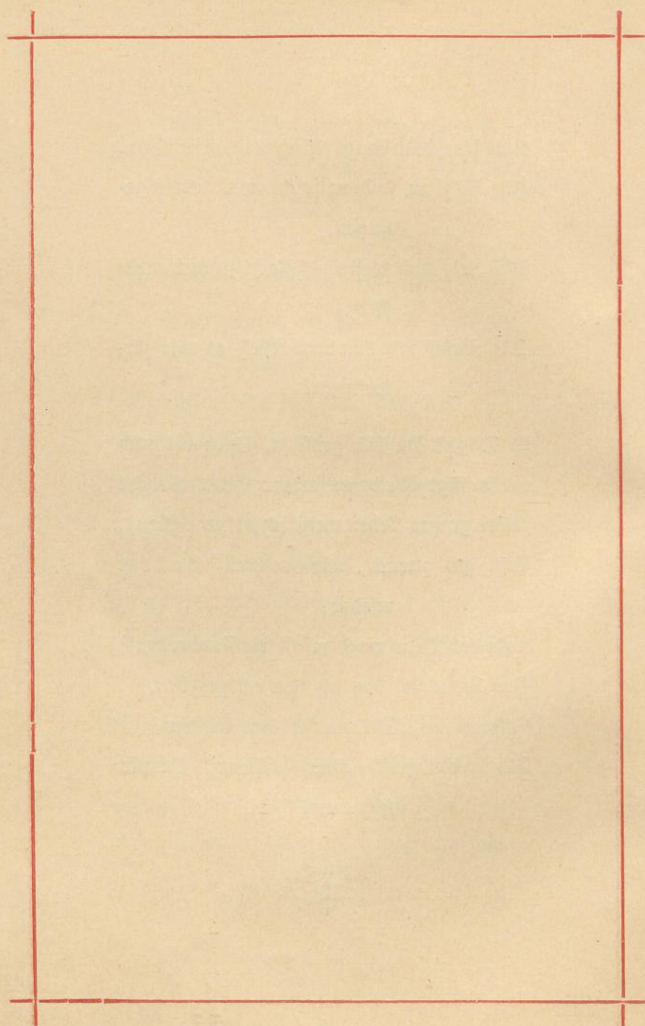
Was ich auch treibe. — Pocht ja doch mein
Herz,

Als wollt' vor schrillum Weh es mir zer-
springen!


O Allah! Du bist groß ja, schau auf mich
Geängstigt Weib in deiner Güte nieder!
Mein ganzes Leben weih' ich deinem Dienst,
Nur gib zurück mir meinen G a t e m
wieder!

Lass wirksam werden all die Zauberkraft
Des Amulets, das ich ihm mitgegeben,
Lass meine Liebe jetzt in der Gefahr
Als Schutzgeist über seinem Haupte
schweben!





Suleikas Lust.

un bin ich die alte Suleika
wieder,
Ich springe und jauchze, ein fröhliches
Kind;
Denn meinen Harem umarm' ich noch
heute,
Wenn günstig bleiben Wetter und Wind.

Wie will ich ihm freudig entgegenstiegen,
Wenn er als Erster betritt dann das Land
Mit heißen Küssen will ich bedecken
Ihm seine treue, gütige Hand.

Und wenn wir daheim sind, will ich ihm
erzählen

Von all meinem Kummer und all meiner
Qual,

Von jener Nacht, in der seinen Namen
Ich rief umsonst mehr als tausendmal.

An seinem Halse will ich dann liegen
Und küssen brünstig das Amulet,
Das seine Zauberkraft nun hat erwiesen,
Von der in den Büchern geschrieben steht.

Und dienen will ich ihm voller Demut,
Als seine allergetreueste Magd,
Und glücklich sein, so oft er in Güte
Ein freundliches Wort zur Sclavin sagt.

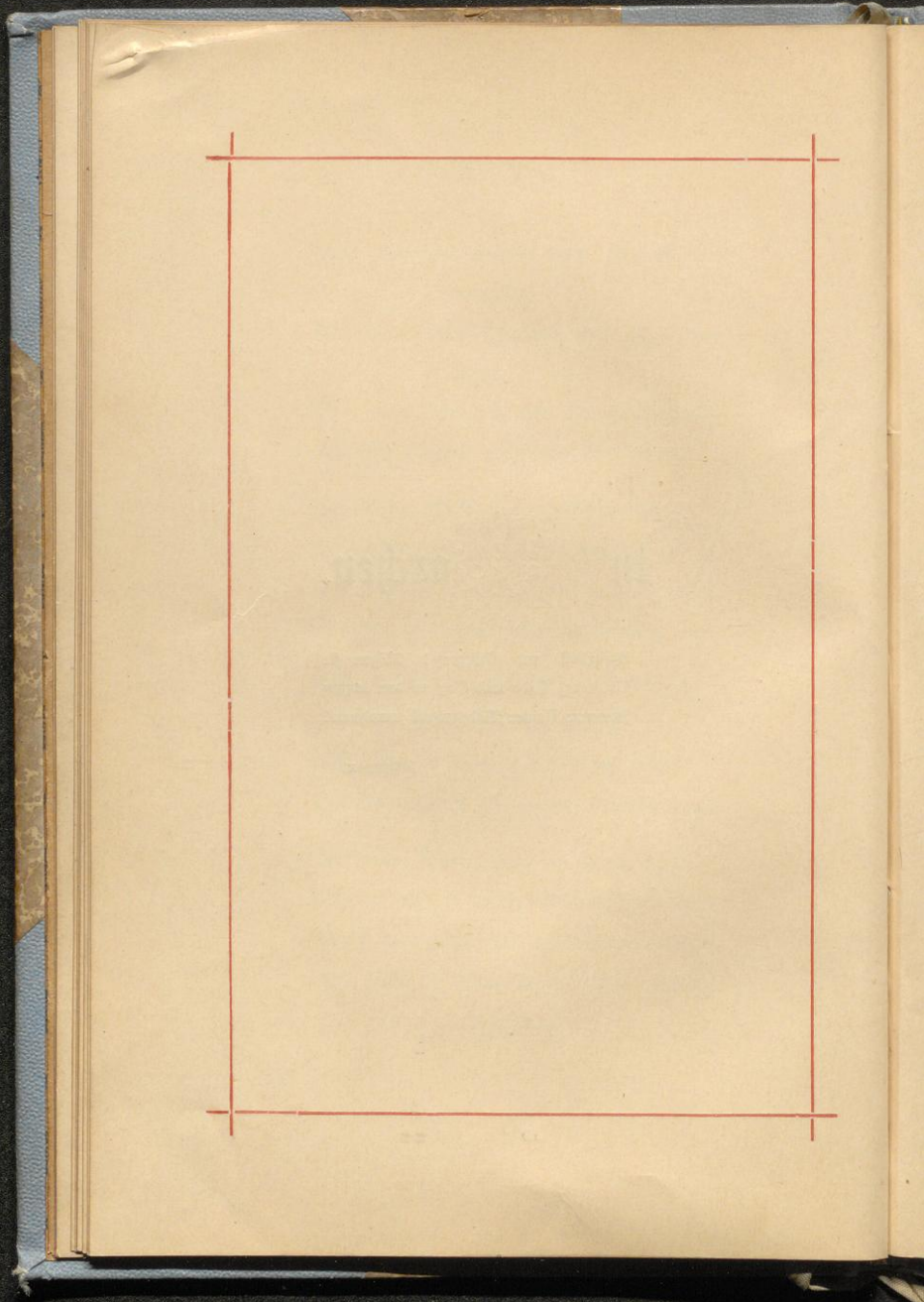
Nun aber, Allah! sage ich Dank dir,
Weil du mir das höchste Glück hast gewährt!
Gebiet über mich, nur laß mir mein Leben,
Weil dieses — meinem H a t e m gehört!



Ein Märchen.

Wahrheit und Dichtung! Mögen sie
Dich nach Jahr und Tag an den letzten
Sommer Deiner Mädchenzeit gemahnen!

Othmar.





s war einmal ein Meerprinz; der wohnte unten im Südmeer in einem Palaste aus bunten Muschelschalen, welche mit Quallenschleim zu schillernden Mauern zusammengefittet waren. Dicke Teppiche aus grünem Seetang, in dem rosenrote, gelbe, violette Seeanemonen und Algen wie Blumengewinde sich hinrankten, bedeckten den Boden der Gemächer, welche purpurne Vorhänge, an denen Tausende von Korallenthierchen emsig geschafft hatten, von einander schieden, ohne den kleinen, weichen Wellen in fofendem Zuge den Eintritt zu verwehren. Der Prinz war ein richtiger Meerprinz. Ein großer Seeftern leuchtete wie Phosphor auf seiner Brust, während

Knöpfe goldgelben Bernsteins sein von geschäftigen Meersspinnen gewebtes blaues Wams zusammenhielten. Auch einen Hofstaat hatte der Prinz. Ein dicker Tintenfisch diente ihm als Secretär. Der hatte eine mächtige Brille auf der Nase sitzen und machte mit brauner Sepia seine Aufzeichnungen. Ein Taschenkrebs, dessen Geldbörse eine Perlmuschel war, bekleidete die Würde eines Almoseniers. Adjutantendienste versah ein prächtiger Hummer mit gewaltigen Scheren, während ein alter grämlicher Einsiedlerkreb als Hofbeichtiger über Zucht und Sitte wachte.

Der Prinz hatte das beste Leben. Wollte er spazieren reiten, so brauchte er nur eines der vielen Seepferdchen zu besteigen, welche im Stalle am Strandhafer knusperten; wollte er eine Seefahrt unternehmen, so setzte er sich in seinen Muschelwagen, pausbäckige Tritone bliesen als Postillone „Fahr'n wir auf der Schneckenpost“ und dahin ging die lustige Fahrt! Seine Leibgarden, stachelige Rochen und

Polyppen, welche mit ihren langen Armen das zudringliche Volk der Fische fern hielten, begleiteten ihn dann. Ja, der Prinz hatte es gut!

Trotzdem befiel ihn die Krankheit großer Herren, die Langeweile. Sein gewohntes Wassertarok mit dem Meergrais und dem Donauweibchen dünkte ihm schal und, ging er in Gesellschaft, so kam er verstimmt heim. Bedenklich schüttelten die Hojarzte, dicke Karpfen, ihre Köpfe und rieten ihm nach endlosen lateinischen Disputen endlich Reisen an. Eine Luftveränderung, neue Eindrücke — meinten sie — würden sein Leiden heilen.

So beschloß der Seeprinz, außer Landes — richtiger müßte man sagen — außer Wassers zu gehen. Ein stinker Hai brachte ihn in's Ostmeer. Nächst der Hauptstadt des Großtürken stieg der Prinz an's Ufer. Wie blendete ihn die prächtige Stadt mit ihren spitzen Minarets und ihren mächtigen Kuppeln, mit welchem Wolbehagen athmete er die ungewohnte, mit Jasmin- und Rosendüften gesättigte Abendluft ein! Als gar

der Mond die Gewässer des Bosporus wie flüssiges Silber erglänzen machte, da meinte der Prinz, im siebenten Himmel zu sein! Aber bald hatte er sich an dem farbenprächtigen Bilde sattgesehen. Der landesübliche Schmutz, die schlechten häuslichen Gewohnheiten der Türken beleidigten seinen Sinn, und so sagte er dem Morgenlande Lebewol. Spanien mit seinen Stiergehechten, dunkeläugigen Señoritas war das Reiseziel. Jedoch auch hier, am Ebrostrande, wo doch die gebratenen Kastanien auf den Zwetschkenbäumen wachsen, fühlte er sich nicht wol und kam sich recht einsam und verlassen vor. Und so wurde der arme Prinz immer kränker.

Da führte ihn der Zufall mit einem alten Arzte zusammen. Dem klagte er seine Schmerzen. Der gute, alte Doctor fühlte ihm den Puls, ließ sich die Zunge zeigen, besah des Prinzen Herz durch ein Vergrößerungsglas, las lang in dickleibigen, schweinsledernen Büchern und faßte das Ergebnis seiner Untersuchung in die Worte:

„Ich möchte Ihnen einen Klimawechsel empfehlen“.

Nun war der Prinz so flug, wie früher, schnürte aber doch sein Bündel, zog die Siebenmeilenstiefel an und wanderte nach Norden. Die Leute wußten es aber nicht, daß der Reisende ein Prinz sei, denn er reiste, wie es sich für einen echten Prinzen schiekt, incognito. Geraume Zeit durchstreifte er Königreiche und Länder und fuhr viele, viele Meilen weit fort über die Berge. Da kam er im Osterlande eines Abends müd und hungrig an ein Schloß; weil ein schweres Wetter niederging, so klopfte der Prinz dreist an's Schloßthor. Hier jedoch war die Sommerresidenz eines Königs, welcher sich auf diesem Landsitze in stiller Abgeschiedenheit von den Staatsgeschäften erholte. Der alte König las gerade im Reichsfinanzblatt und, weil heute der Plagegeist Zipperlein in seinem linken Beine rumorte, war er etwas unwirsch und brummte unwillig, sobald er durch das Pochen des Prinzen gestört wurde; doch erhob er sich aus dem

Regierungsforgensstuhl, setzte das mit einer goldenen Krone gestickte Hauskäppchen auf, nahm Scepter und Apfel und ging, das Thor zu öffnen.

„Guten Abend!“ sagte er zum Fremdling und als er sah, daß dieser keinen trockenen Faden am Leibe hatte, bat er ihn, wie es einem gastlichen Manne ziemt, einzutreten. „Sie sehen ja wie eine gebadete Maus aus“, rief der König freundlich. „Na kommen Sie nur in die gute Stube, ich berge einen feurigen Tropfen im Burgverließ, der wird Sie schon erwärmen!“

Und so war es auch. Mehr noch, als der goldige Sorgenbrecher im Krystallglase, machte aber des Königs Tochter — denn der Himmel hatte diesem ein Mägdlein besichert und das war eine Prinzessin — dem Gaste das Herz warm, so daß er über ihrem Anblick Speise und Tranke vergaß und ein ungekanntes Gefühl sein Inneres durchdrang. Das war aber auch eine Prinzessin von ganz besonderer Art. Von ihrer Mutter, der verstorbenen Königin, die aus dem

Sachsenlande stamnte, wo, wie Ihr wissen werdet, die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen, hatte sie die Wolgestalt, wie den hausmütterlichen Sinn geerbt; gleich einer geschäftigen Biene leitete sie den Haushalt ihres Vaters; nie hatten die Hofdamen oder Kammerjunfer über eine unwillige Miene oder über unfreundliche Worte zu klagen; ja, sie war der Sonnenstrahl, welcher das Innere des sonst stillen Königsschlusses erwärmte und erhellte! Damit mußte sie, während ihre Standesgenossinnen den Freuden des Hoflebens nachjagten, ihr Genügen finden; denn ihr Vater, ein Feind des steifen Ceremoniells, liebte die Ruhe und blinzelte unzufrieden über seine Brillengläser, sobald Dame Repräsentation von ihm Dienste heischte. So kam es, daß, wie Dornröschens Schlummerburg, auch diesen Königssitz eine unsichtbare Rosenhecke umspann, deren scharfe Dornen das laute Getriebe der Welt von unserer Prinzessin fern hielten.

Der Prinz war reisemüde und so folgte er der Einladung des alten Königs, sich im

Schlösse von den Reifestrapazen zu erholen, um so lieber, als er Wolgefallen an der Prinzessin gefunden hatte, und Amor, der lose Junge, gab sich redlich Mühe, dieses aufglimmende Fünkchen zu heller Lohe zu schüren. Saßen Prinz und Prinzessin abends an der Hofstafel, so kletterte der kleine Bösewicht gewiß in den Kronleuchter und schoß mit den Lichtstrahlen um die Wette seine Pfeile ab und bewies auch hier, ein wie trefflicher Schütze er sei. Freilich mußte er fast seinen ganzen Vorrat an Geschossen verbrauchen, weil ja die Wassermänner ein kühleres Blut in den Adern haben, als wir Menschen, aber der geflügelte Mutwille blieb hartnäckig, und der Erfolg krönte sein Mühen. Auch die Prinzessin sah in kurzer Zeit den Prinzen lieber kommen als gehen, hob er sich doch vortheilhaft von den Hofcavalieren ab, welche nur singen, trinken und fegeln konnten. Das Kegelspiel war nämlich des alten Königs schwache Seite; er schob mit goldenen Kugeln auf silberne Kegel und warf er Alle Neun um, mußte der Hof-

Fegelsjunge auf dem Kopf stehen und Hurrah rufen, und die Hofcavaliere, als echte Ritter vom Orden der goldenen Fröhlichkeit, sollten allerunterthänigsten Beifall durch den Sang: „Hoch soll er leben, dreimal hoch!“, wozu sie mit den Humpen klapperten. Ueberdies erzählte der Prinz so anmutig von den bunten Wundern seiner Heimat, die Worte flossen ihm süß wie Honig von den Lippen, und immer lieber lauschte die Prinzessin seinen hübschen Geschichten, bis — ja bis er sie eines schönen Tages fragte, ob sie s e i n e Prinzessin werden wolle, und sie errötend „ja“ stammelte. Dann trat das Paar vor den alten König, bekannte, wie es um die Herzen bestellt sei, und bat um den Segen, und dem guten, alten König blieb nichts übrig, als „Da habt Ihr Euch“ und „Amen“ zu der Geschichte zu sagen, während hinter seinem Rücken ein beschwingter Schalk, den wir schon kennen, sich vergnügt in's Fäustchen lachte.

Im Schlosse verbreitete sich die Nachricht von der Verlobung mit Windeseile.

Die Hofdamen vergaßen vor Freude, Schminke anzulegen, und, wenn der alte König heute mit einer versalznen Suppe und einem verbrannten Braten vorlieb nehmen mußte, so dürft Ihr Euch darüber nicht wundern. Tief unten im Burgverließ aber, wo nur wenige Sonnenstäubchen auf und nieder tanzten, da hatte das Nebenmännchen alle Hände voll zu thun; geschäftig krabbelte es an den dickbäuchigen Fässern, die wie Soldaten in Reih' und Glied standen, empor, lüftete da einen Spund, kostete dort mit bedächtiger Miene, rührte hier ein geheimnisvolles Pulver in die gelben Fluten, welche darauf schäumend hoch aufwallten, um nur ja den Brautwein recht süß und duftend zu brauen.

„Grruu, grruu!“ sagten die Tauben im Hofe sich verneigend zu den Schloßschwalben, welche ihren Jungen Nahrung zu tragen, und machten zwei Schritte vor und einen zurück. „Grruu, grruu! Wißt Ihr's schon? Unsere Prinzessin ist Braut, und zur Hochzeit gibt's türkischen Weizen, und der schmeckt gut! Grruu, grruu!“

Nur das Schooßhündchen der Prinzessin schnappte mißvergüüt nach einer Fliege und biß sich ärgerlich in die Schwanzspitze, denn es merkte schon lange, daß es nunmehr die Gunst seiner Herrin mit jemandem Anderen theilen müße, und Zurücksetzung thut selbst einer Hundeseele weh.

Auch den Rosen trug ein Käfer in grüngoldenem Panzer summend die frohe Kunde zu, so daß der Rosenelf vor Vergnügen mit den Beinchen strampelte und sich beeilte, seinen schönsten Sonntagsstaat aus den Rosenknospen hervorzukramen. Der Abendwind flüsterte die Neuigkeit im Hofgarten weiter, und Baum und Strauch frischten in ihrer Freude ihr grünes Kleid auf. Nur die leichtsinnigen Birken bewegten flatterhaft die langgestielten Blätter und sicherten miteinander, bis die ernstern Tannen den weißgekleideten, zungenfertigen Dämchen ihr unpassendes Klatschen mit spitzen Bemerkungen verwiesen.

Abseits aber und unbeachtet von den übrigen standen die Schlüsselblume und das

Maßliebchen; sie berieten, was sie zur Hochzeit dem Brautpaare schenken sollten.

„Ich spende ein goldenes Schlüsselpaar, auf das jeder der Gatten allezeit den Weg zum Herzen des anderen erschließen könne,“ sagte die Schlüsselblume

„Und ich“, entgegnete Maßliebchen, „ich schenke der Braut echtes, vollwichtiges Herzensgold, damit sie nie Ursache habe, sich zweifelnd an mich zu wenden.“

Da erklang es leise Kling — klang, Kling — klang — — — die blaue Glockenblume läutete die Hochzeit ein.



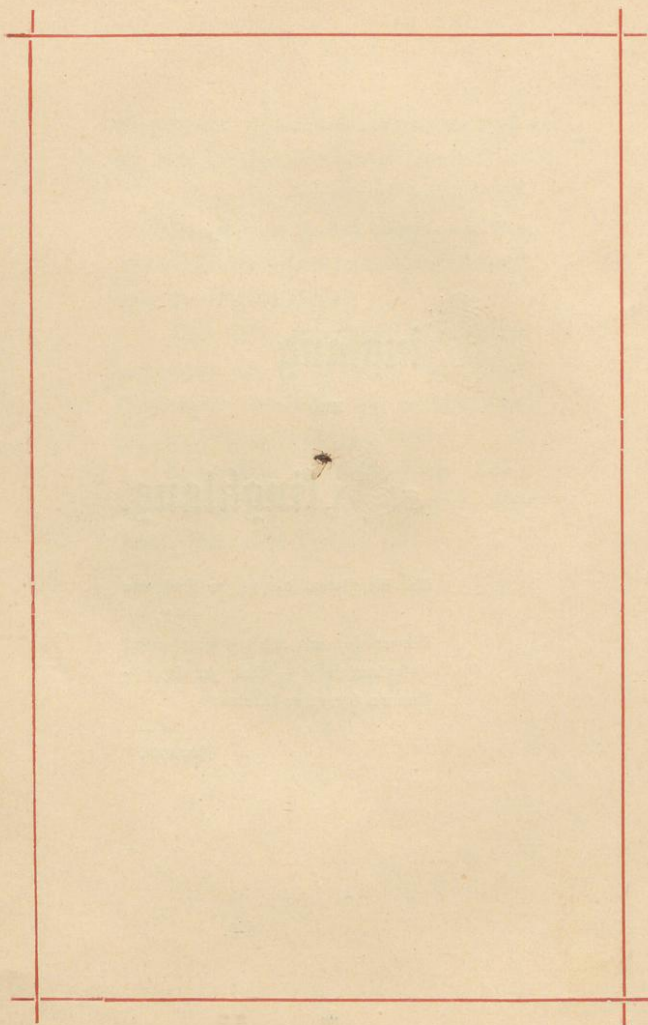
Singsang

und

Klingklang.

Und die Lieder, die ich an Euch nun
richt',
Die zerfasert mir mit der Lupe nicht!
Es erfann sie ja — Euch zur Ehre —
Nur ein fahrender fidelaere!

Hörand.



Der Brautstand.



in Himmelreich,
Dem nichts wol gleich,
Ist er mit seinem Minnen,
Mit Lust und Freud'
Und Seligkeit
Im Sehnen und im Sinnen.
Glück auf Dir, holde Maid!

„Ich liebe Dich“,
Und: „Liebst Du mich?“
So läßt man ihn beginnen;

Mit Blumengruß,
Mit süßem Kuß
Läßt man ihn fort sich spinnen.

O welche Wonnezeit!

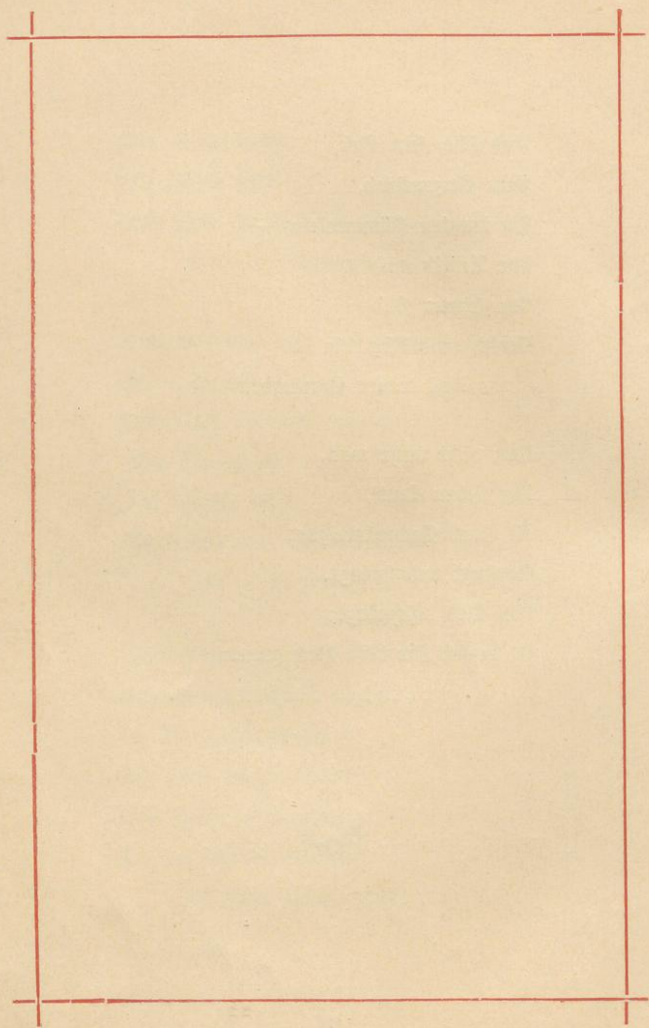
Früh morgens mag,
Kaum graut der Tag,
Stets ein's nur jedes denken:
„Wie bin ich gut
„Dir, junges Blut,
„Gott mög' uns weiter lenken
„So in die Ewigkeit!“

Weilt einsam er
Gedankenschwer
Im Junggesellenstübchen,
Wie gern möcht' schaun
Und küssen — traun —
Er ihre Wangengrübchen
In süßer Heimlichkeit!

Und sie, sein Lieb,
Sein Herzensdieb,
Im trauten Kämmerlein —
Ihr Antlitz mild
Vor seinem Bild —
Denkt unablässig sein
Voll treuer Herzlichkeit.

Nun nicht mehr weit,
Ihr lieben Kent',
Ist Euer Hochzeitsreigen;
Da singt und springt,
Von Lieb beschwingt,
Da müßt Ihr beid Euch zeigen
Vereint in Seligkeit!





Seine Sorge.

„**S**chon oftmals hab' ich nach-
gedacht,

„Wie ich 's Dir künden soll,

„Dass Dir so ganz zu eigen ist

„Mein Herz mit jedem Soll.

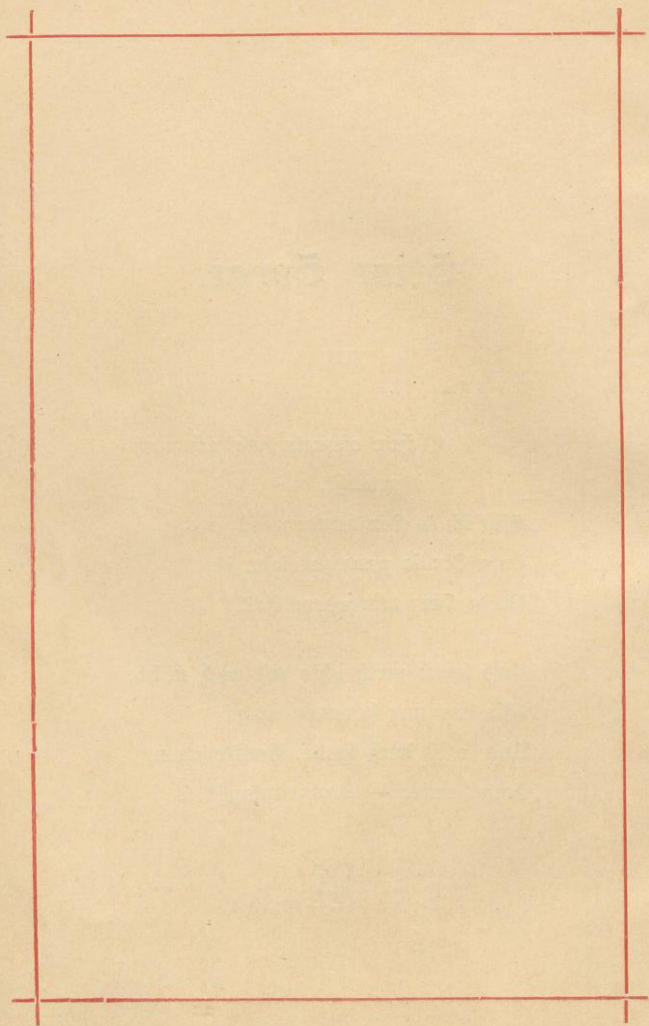
„Und heute weiß ich's erst noch nicht;

„Wie das nur kommen mag?


„Und 's ist doch heute, Liebste mein,

„Schon unser — Hochzeitstag!“





Füchzlein in der Spange

nd ich frug Euch einst in
Grünzing

Draußen auf der Regalbahn:

„Ist's der Vetter, der studieret,

„Oder ist's der Schiffersmann,

„Den zum Schmuck Ihr heute traget

„In der Spang' am weißen Kleid?

„Schöne Maid, ich bitte, saget

„Mir es, daß ich ihn beneid'!“

Und errötend spracht Ihr: „Keiner

„Ist's von beiden; diese Spang' —

„Ein Geschenk von lieber Hand ist's —
„Trag' ich schon, weiß Gott, wie lang;
„Trug sie schon, bevor ich ahnte,
„Dass mein Vetter — Studio,
„Trug sie schon, bevor ich kannte
„Jenen, dessen Namen so.“

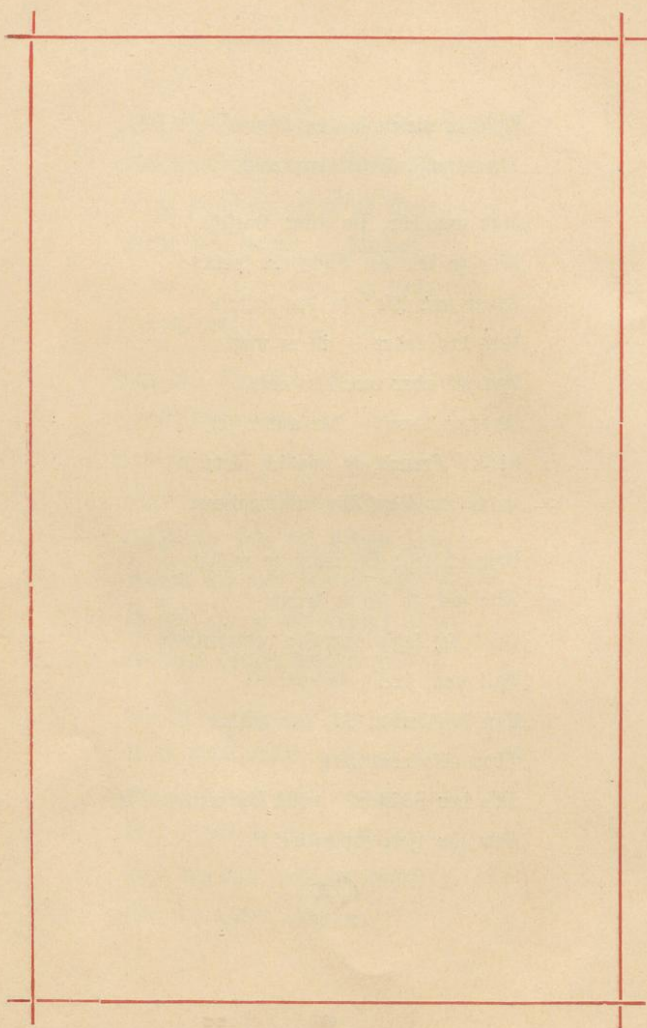
Doch das Füchtlein sah so schelmisch,
So verständnisvoll mich an,
Und ich hört' es leise sprechen:

„Wie, Du fragst noch, lieber Mann?
„Siehst Du nicht der Augen Leuchten,
„Merkst Du nicht der Wangen Glut?
„Warum soll sie Dir denn beichten,
„Wer im Herzen tief ihr ruht?


Bin zwar nur ein kleines Füchtlein,
„Kann nicht messen mich mit Euch,
„Bin auch sonst nicht angeschrieben
„Gar so gut in Eurem Reich;
„Doch das eine kann ich sagen
„Dir, Du homo sapiens,

„Dass in vielen klaren Tagen
„Ihr unwissend seid immens.
„Und nun hör, Du alter Bursche,
„Was zu Dir ein Fuchslein spricht:
„Einer nur ist's von den beiden
„Und der andre — ist es nicht;
„Welcher aber nun der eine,
„Welcher dann — der andre sei,
„Lieber Freund, je nun ich meine, —
„Brich den Kopf Dir nicht entzwei!
„Doch ich seh', Du willst es wissen;
„Also gut, so sei es drum!
„Hör! Ich sag's nur Dir vertraulich;
„Halt noch streng silentium!
„Von den beiden, die wir hätten
„Eben also ventilirt,
„Ist's der Schiffer - willst Du wetten?
„Dem ihr Herz capituliert!“





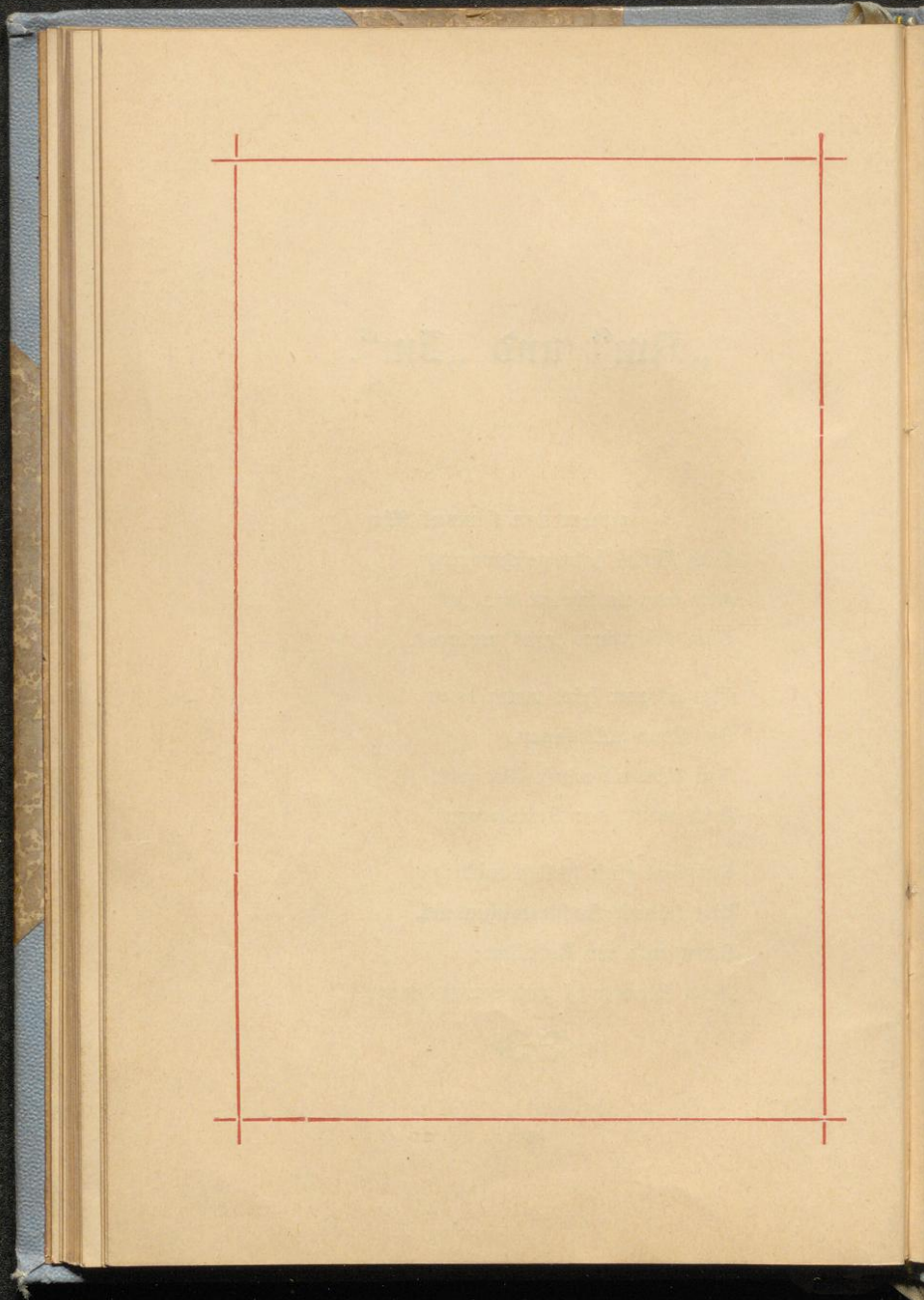
„Am“ und „Im“.

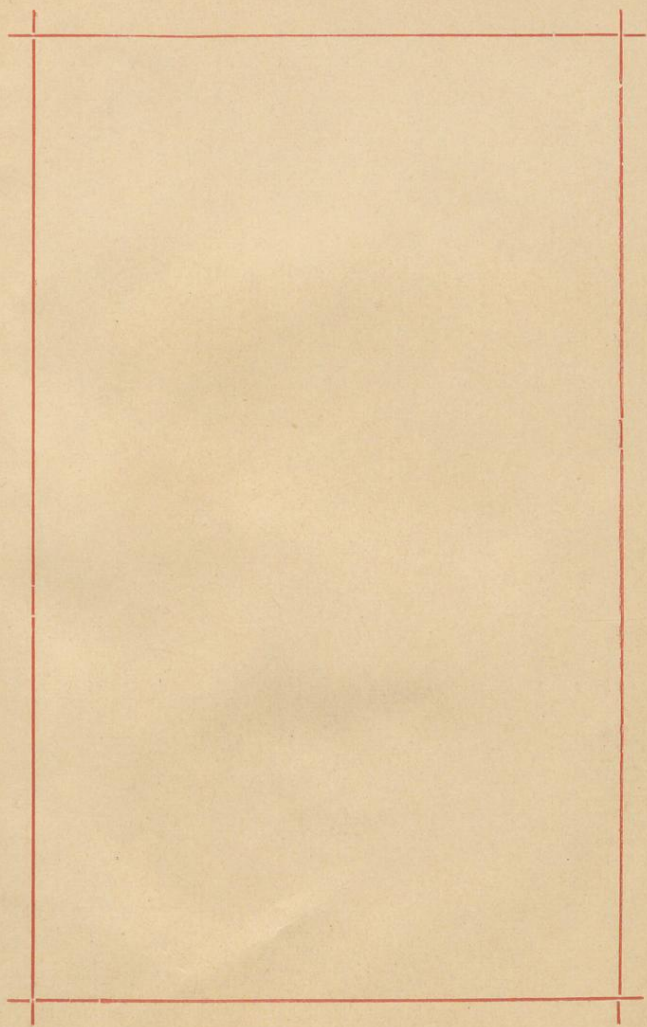
eitdem am Himmel Ihr
Euch Liebe habt geschworen,
Seit damals scheint das „a“
Dem Wörtchen „am“ verloren.

Ein „i“ nur hört man; denn
Die Leute alle sagen,
Im Himmel wär't Ihr jetzt. —
Doch wenn der Reisewagen

Am Ziel einst halten wird
Mit seinem Hochzeitschimmel,
Dann ruft der Postillon:
„Am Himmel und im Himmel!“









12453

coll. opt. / 124





